

Christologie – dank interdisziplinärer und unorthodoxer Überlegungen und Neuansätze wieder Lebendigkeit einkehrt.

Gregor Lechner OSB

Göttweig

BUTZBACH J., *Odeporicon*. Eine Autobiographie aus dem Jahre 1506. (lat.-dt.) Eingel., übers. und kommentiert v. A. Beriger, Weinheim 1991. 499 Seiten, Ln., 15 Abbn. sw.

Die Abfassung und Veröffentlichung autobiographischer Literatur sowie die darauf folgende philosophische und literaturwissenschaftliche Forschung hat in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert einen großen Aufschwung genommen und einen beachtlichen Umfang erreicht (vgl. Günter Niggel (Hrsg.), *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Darmstadt 1989). Wilhelm Dilthey hat als erster die Bedeutung der Gattung „Autobiographie“ für die Erforschung der Struktur des menschlichen Seelenlebens erkannt: „Die Selbstbiographie ist die höchste und am meisten instruktive Form, in welcher uns das Verstehen des Lebens entgegentritt. ... Die Selbstbiographie ist nur die zu schriftstellerischem Ausdruck gebrachte Selbstbesinnung des Menschen über seinen Lebenslauf“ (Dilthey, *Ges. Schriften VII*, 199–202). Diese Überlegungen haben z. B. Georg Misch, Karl Löwith, Gottfried Benn und Alfred Döblin aufgegriffen und ausgearbeitet (vgl. Michael Jäger, *Autobiographie und Geschichte*, Stuttgart: Metzler, 1995). Das Selbstbewußtsein und die Selbstwahrnehmung eines Autors zeichnet sich ab in der Auswahl und Darstellungsweise seiner Lebensgeschichte. Die Auswahl beruht wesentlich auf dem leitenden Interesse, welches die aktuelle Gegenwart des Autors am Ergebnis der Entwicklung seiner Lebensgeschichte hat. Das Interesse ist immer von einem Gesichtspunkt her bestimmt und durch eine Norm geleitet. Die Auswahl aus der Fülle des Gegebenen gründet somit auf einer Wertbeziehung des Autors zu einzelnen Stationen seines Lebens (vgl. Martin Heidegger, *Frühe Schriften*, 369).

Diese allgemeinen Kennzeichen einer Autobiographie bestätigen sich insbesondere im „*Odeporicon*“ des Benediktiners Johannes Butzbach (1477–1516), das von Andreas Beriger herausgegeben und damit erstmals überhaupt zugänglich gemacht wurde. Das „*Odeporicon*“ (= *Itinerarium*, entstanden 1506) erzählt die bewegten Kindheits- und Jugendjahre, die Butzbach vor seinem Eintritt in die Benediktinerabtei Maria Laach im Dezember 1500 durchlebt hat. „Bei Butzbach liegt der Fall so, daß er uns über die Zeit von seiner Geburt an bis zum Eintritt ins Kloster Laach gut informiert, denn diesen Zeitraum stellt er in seinem *Odeporicon* dar. ... Über die Zeit von 1500 bis zu seinem Tode dagegen können nur auf recht mühseligen Umwegen Informationen aufgetrieben werden. Fast, als ob mit seinem Eintritt ins Kloster, mit seiner weltlichen Existenz auch seine Erfahrungen aufhörten. ... Es gehört frei-

lich zum Konzept seiner Autobiographie, daß er seine Erzählung mit dem Erreichen des Klosters abbricht – bzw. zu einer Vollendung hinführt“ (5). In den drei Büchern seiner Autobiographie zeichnet der Benediktinermönch Johannes Butzbach ein Bild seiner Zeit und der damaligen Gesellschaft in Form eines Reiseberichtes. Im I. Buch berichtet er von seiner ziellosen Wanderung in Begleitung eines älteren Schülers, Beanus mit Namen, durch Deutschland und das Egerland. Die Behandlung von Beanus wird ihm im Laufe der Zeit jedoch unerträglich, so daß er sich von ihm trennt. Im II. Buch erzählt Butzbach, was er als Page auf verschiedenen Ritterburgen im zerfallenden und verkommenen Böhmen erleiden mußte, bevor es ihm gelang, wieder in seine Heimat nach Miltenberg/Main zurückzukehren. Im III. Buch schildert er seinen Werdegang als Schneider im Kloster Johannisberg im Rheingau und als Schüler bei den Fraterherren vom gemeinsamen Leben in Deventer, wo der Mönch Heinrich von Reymbach um Novizen für seine Abtei Maria Laach geworben hat. Das Leben in Laach sagte Butzbach zu, und er gab sich zusammen mit einem Mitschüler nach Maria Laach.

Die nun von Andreas Beriger vorgelegte Ausgabe gliedert sich in drei Teile: Im ersten beschreibt er Butzbachs Leben (5–43), sein Gesamtwerk (45–90) und speziell das „Odeporicon“ (91–124). Im zweiten Teil legt Beriger die Edition des „Odeporicon“ im lat. Original vor (Editionsprinzipien 125 f.), versehen mit einem kritischen Apparat und der dt. Übersetzung (125–343). An die Edition schließt sich eine ausführliche Interpretation des „Odeporicon“ an (345–439). Beriger folgt in seiner Interpretation der Methode, die Ulrich Müller in seinen „Thesen zur Geschichte der Autobiographie im Mittelalter“ (in: Günter Niggel [Hrsg.], Die Autobiographie, s. o., 297–320) dargestellt hat: Disposition – Transformation – Motivation. „Besonderer Wert wurde dabei darauf gelegt, das *Odeporicon* in seinem Stellenwert im literarischen Umfeld von Reiseberichten und Autobiographien zu sichten, vor allem deshalb, weil Butzbachs Autobiographie ein relativ wenig bekanntes, im Vergleich zu manchen deutschsprachigen Autobiographien geradezu unbekanntes Werk ist“ (345).

Johannes Butzbach zeichnet sich aber durch einen originellen, frischen und tatkräftigen Geist aus, seine Sprache ist phantasievoll, lebendig und spannend. „Mit seiner Autobiographie haben wir ein Zeugnis, das zwischen den Welten steht. ... Sein Abschied von der Welt läßt ihn eines der schärfsten, konturenreichsten Bilder seiner Zeit malen, dessen Aussagekraft allenfalls mit einem Werk Dürers verglichen werden darf“ (90).

Der Verlag übertreibt mit seiner Ankündigung des „Odeporicon“ bei weitem, wenn er die Autobiographie des Johannes Butzbach als „Markstein in der Geschichte der Autobiographie“ bezeichnet, denn im Vergleich zu anderen Autoren wie Augustinus, Montaigne oder Rousseau (vgl. Elizabeth De Mijolla, *Autobiographical Quests*, University of Virginia Press, 1994) ist unser Autor trotz allem eher unbedeutend. Aber: Dies darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß Butzbach ein farbiges und äußerst lesenswertes Bild seiner Zeit gemalt hat. Der Herausgeber Andreas Beriger hat in mühevoller Kleinarbeit

eine ausgezeichnete Edition des „Odeporicon“ vorgelegt, deren Wert durch seine umfangreiche Einleitung und ausführliche Interpretation noch weit gesteigert ist. Damit kann Johannes Butzbach dann in Zukunft den ihm gebührenden Platz in der Geschichte der Autobiographie einnehmen, und wäre es auch nur wegen der Kuriosität, daß er seine Autobiographie im Alter von nur 29 Jahren verfaßt hat.

Johannes Schaber OSB

Ottobeuren

SAUER C., *Fundatio und Memoria. Stifter und Klostergründer im Bild. 1100 bis 1350* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 109), Göttingen 1993. 407 Seiten, Ln., 74 Abbn. sw.

Die vorliegende Studie wurde 1990 als Dissertation mit dem Titel „Stifterbild und Stiftungsrecht im deutschen Mittelalter“ an der Philosophischen Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereicht und für die Drucklegung geringfügig überarbeitet. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht eine bestimmte Gruppe von Stiftern, nämlich die herausragenden Wohltäter, die ein Kloster oder ein Stift gegründet, erbaut und/oder ausgestattet haben. Sie werden entweder als *fundatores*, als *benefactores* oder als *donatores* bezeichnet. In der Einleitung erarbeitet die Autorin zunächst einmal einige wichtige Unterscheidungen, z. B. die von Stifter und Gründer, analog: die Bedeutung von Stifterbildern und Gründerbildern. Das Ziel von C. Sauer ist es herauszustellen, daß die *fundatores* eine Sonderstellung unter den Stiftern einer geistlichen Gemeinschaft einnehmen und daß diese besondere Bedeutung auf ihre Darstellungen in bildlichen und schriftlichen Zeugnissen übertragbar ist. „Eine Interpretation der Gründerbilder kann daher nur gelingen, wenn das Verhältnis, in dem Gründer und gegründete Gemeinschaft zueinander standen und in dem rechtliche und liturgische Elemente integrale Bestandteile bildeten, definiert worden ist.“ (16) Diese Bestimmung verfolgt die Autorin im 2. Kapitel ihrer Arbeit mit dem Ergebnis, daß zur Interpretation eines Gründerbildes „eine möglichst umfassende Erschließung aller verfügbaren Quellen zur Person eines Gründers, zur Verwendung des Gründerbildes und zur historischen Situation der Auftraggeber zum Zeitpunkt der Anfertigung des Gründerbildes notwendig“ (17) ist. Diesen Zugang zu einem Gründerbild erprobt die Autorin nun an einer Auswahl von Objekten in den drei Hauptteilen ihrer Studie. Kapitel 3 untersucht die Bilder von Klostergründern in zwei bayerischen Traditionsbüchern, die aus dem Chorherrenstift Dießen und dem Benediktinerkloster Formbach stammen. Kapitel 4 widmet sich den Gräbern von Stiftern und den Grabmälern für Stifter. Weil *fundator* und *fundatio* in ein den Tod der einzelnen Personen überdauerndes Verhältnis eintraten, das durch den Tausch materieller und geistlicher Gaben rechtliche und liturgische